

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 40 (1957)
Heft: 10

Artikel: Kleine Nachwehen zum Basler Stadtjubiläum
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

freigeistigen Vereinigung der Schweiz, der «Freidenker», wird seinem langjährigen Mitarbeiter sicher einen ihn ehrenden Artikel widmen.

Um auf die Prädestination zurückzukommen, möchte ich nur auf meine eigenen Wahrnehmungen im Konzentrationslager hinweisen. Sollten nicht gerade hier die schuldlos Verfolgten den Glauben an einen alles lenkenden Gott aufgeben? Ich war überzeugt davon, daß es so sein würde. Als ich mich mit der Frage an meine Mithäftlinge wandte und wissen wollte, ob sie nach all dem Unglück, das sie getroffen, noch an Gott glaubten, erhielt ich die überraschende Antwort: «Jawohl, wir glauben an Gott. Alles, was uns geschieht, ist eine Strafe für unsere früheren Sünden.»

Es wäre herzlos gewesen, diesen Leuten im letzten Augenblick vor dem Gastod die Beruhigung zu nehmen, und so ließ ich diesmal von meiner sonst angewandten Aufklärungstaktik ab.

Doch die Ueberlebenden jener Katastrophe sollten die «Gesellschaft, welche politische und wissenschaftliche Erkenntnisse verbreitet», auch über die fatale Prädestination in Kenntnis setzen.

T. J.

Kleine Nachwehen zum Basler Stadtjubiläum

Mit Bravour haben die Basler den 2000jährigen Geburtstag ihrer Stadt gefeiert. Die Frage, ob die Rechnung stimmt, ob wirklich die historisch wohl belegte Gründung der Colonia Raurica mit der Gründung der Stadt in Eins gesetzt werden darf, haben sie für den Augenblick in den Wind geschlagen und haben sich «mit Sing und Sang, mit Paukenschlag und Kling und Klang» dem Festrausch, in die Arme geworfen. An diesem römischen und damit auch heidnischen Rauschlein hatte ich meine stille Freude.

Bestimmte kirchliche Kreise aber haben sich darob weidlich geärgert. Drei Tage nach dem Fest nehmen sie den unchristlich-pflichtvergessenen Bebbi am Ohr und reden ihm ins Gewissen. Sie mahnen ihn, nach dem heidnisch-römischen Rausch sich die Augen auszuwaschen und sich mal ordentlich zu schämen; denn während der ganzen Feier sei kein Wort vom wichtigsten römischen Importartikel, dem Christenglauben, gesprochen, er sei ob all der Lobhudeleien anderer römischer Kulturgüter glatt vergessen worden.

In ihrem christlich-gerechten Zorn haben die wackeren Kirchenmänner, die den Aufruf unterschrieben haben, einige Behauptungen mitlaufen lassen, die den zünftigen Historikern wohl unangenehm in die Nase steigen werden. Wie kann man im Ernst behaupten, Basel sei eine Kolonie der Römer geworden, da doch die keltisch-gallische Siedlung am Rheinknie erst ab 374 n. Chr. als civitas mit dem Namen Basilea auftritt, zu einem Zeitpunkt also, da Roms Kolonisationskraft bereits am Erlöschen war? Wie kann man den Christenglauben als römische und erst noch als die wichtigste römische Importware erklären, da doch dieser Christenglaube im Kern und Gehalt ein jüdisch-palästinensisches Erzeugnis ist? Sicher haben die Römer ihn nicht geschaffen, haben ihn nicht so geschaffen, wie sie ihre anderen Kulturgüter geschaffen haben, für die Basel den Römern eben danken wollte. Von Osten her ist dieser Christenglaube in das Verkehrsnetz der Römer eingedrungen, sehr gegen den Willen der Römer, und ist auf diesem Verkehrsnetz bis ans Rheinknie gekommen, zusammen mit andern romfremden orientalischen Mysterienreligionen, z. B. dem Kybele-Dienst. Es ist also absurd, von den Baslern zu verlangen, daß sie den Christenglauben als römisches Kulturgut ebenso feiern sollen wie die andern römischen Kulturgüter. Der kirchliche Aufruf behauptet: «Dieses Christenhäuflein hat den einbrechenden Stürmen der Völkerwanderung aus Osten und Norden in Wirklichkeit allein getrotzt und durchgehalten. Es hat mit seinem Hirten die neue Stadt, das jetzt noch stehende Basel, gegründet.» Diese Story zeigt die Züge einer hübsch erfundenen christlich-apologetischen Legende, mit historischer Tatsächlichkeit und Wahrheit hat sie rein nichts zu tun. Es würde den Pfarrherren und andern Unterzeichnern sicher schwer fallen, diese Legende durch historisch beglaubigte Tatsachen zu belegen.

Nach gut baslerisch-fasnächtlicher Tradition müssen es sich die so gestrengen Kirchenmänner und Mahner gefallen lassen, daß sie nun ihrerseits gehörig am Ohr gezupft und zurechtgewiesen werden. Das Bild aber, wie die schwer gekränkten Kirchenmänner sich den abtretenden Festrednern an die flatternden Rockschösse klammern und flennen: «Aber, meine Herren, *wir* wären doch eigentlich die Hauptsache gewesen, und von uns haben Sie kein Sterbenswörtlein gesagt» — dieses Bild ist eine so köstliche Illustration zur heutigen geistigen Zeitlage, daß wir unsere helle Freude daran haben. Wir möchten es nicht missen.

Omikron